

Übersetzungen = Traductions = Translations

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Textiles suisses [Édition multilingue]**

Band (Jahr): - **(1992)**

Heft 90

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-795367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seiten 20–27

**PARIS–MILAN:
MODE DES
STYLISTES HIVER
92/93
LONG OU
PANTALON**

Die Wende ist eingeleitet. Daran lässt sich aufgrund des französischen und italienischen Prêt-à-porter der Stilisten nicht mehr rütteln. Deutlich wird eine Versachlichung der Mode, die vordergründig allein schon durch eine Unmenge von Hosen und durch stengelschmale lange Silhouetten unterstrichen wird. Das gibt dem Modebild zum Winter recht einheitliche neue Konturen.

Nun kommt der Umschwung freilich gar nicht überraschend. Für die Trendsetter ist die Abkehr vom kurzen Rock, den die Avantgarde schliesslich vor vielen Saisons schon lanciert hat und dessen Erneuerungsfähigkeit inzwischen erschöpft ist, die einzige Möglichkeit, eine entschieden andere modische Aussage zu machen. Erste Entwürfe dazu sind bereits im vergangenen Winter aufgetaucht, so dass das Auge sich ganz sachte an Länge gewöhnen kann, zumal der Sommer jetzt spielerische Lösungen zum Thema anbietet und für den kommenden Winter lange Längen nicht durchs Band weg das Feld beherrschen, obgleich alle Modemacher mit ungewohnten Proportionen experimentieren.

Lang und schmal ist also die neue Linie. In konsequenter Anwendung verändert das die Optik grundsätzlich. Der Prototyp dieser aktuellen Silhouette vermittelt, in der durch ihre Figurnähe fast überbetonten Länge, den Eindruck von Purismus und Strenge, zumal Schwarz, eigentlich entgegen mancher Farbprognose, hoch im Kurs steht. Doch gibt es diese alleinseligmachende Konsequenz in der Mode längst



nicht mehr. Dessen sind sich schon die Kreative bewusst: sie sehen von vornherein Alternativen vor. Sie mildern die Striktheit der stengelschmalen Linien mit Lang über Kurz oder mit midilangen weiteren Röcken, und sie lassen wenige kurze Modelle durchaus noch mitlaufen. Ausserdem kommt, obgleich Mode sich alles in allem ziemlich vernünftig gebärdet, Phantasie nicht zu kurz mit Themen, die sich nach wie vor an dekorative Vorlagen anlehnen.

Vor allem aber zeigen die Designer Hosen in allen Variationen und Kombinationen und Formen, von denen die schmale bis fast beinenge, stets etwas verkürzte dominiert. Sie erweisen sich damit als Diplomaten in einer Lage, da bewusst herbeigeführter Modewechsel an Grenzen der Akzeptanz stösst – budgetmässig, ökologisch, ethisch. Die Modemacher haben die Wende eingeleitet, die Modekonsumentinnen werden sich wohl etwas Zeit damit lassen.

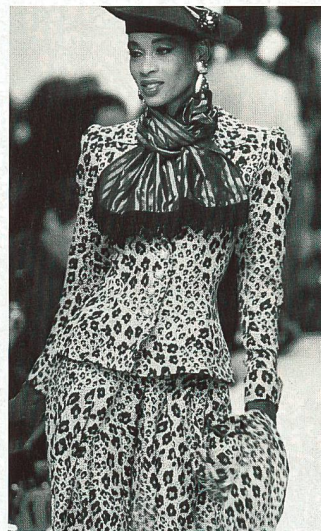
Seiten 36–47

**JAKOB
SCHLAEPFER &
CO. AG,
ST. GALLEN**

Nebst plastischer Wollguipure verkörpert Samt den Inbegriff winterlicher Stickerei-Optik. Samt, überwiegend schwarz, kommt als Découpé oder Applikation auf Organdi und Taft zum Zug, aber auch als Stickfond für zarte Rosenmotive oder als kunstvolle Bandgeflechte auf Tüll. Schier unbegrenzt scheinen die Variationsmöglichkeiten mit Pailletten – jedenfalls verblüfft stets von neuem, was Schlaepfer als unerreichtem Spezialisten zu dem Thema einfällt. Raffiniert sind zumal Pailletten in Kombination mit anderen Sticktechniken oder auf interessanten Grundqualitäten wie Chanel-Tweed oder dekorativer Spitze. Hoch im Kurs bei den Stilisten stehen offensichtlich auch Bijoux-Applikationen – kleine Perlen, Strass- und Jetsteine, oft im Wechselspiel mit Stickereimotiven.

Seiten 32–35

**ABRAHAM AG,
ZÜRICH**



Seiten 28–31

**FORSTER WILLI &
CO. AG,
ST. GALLEN**

Innerhalb der Stickereikollektion von Forster Willi, aus der die Stilisten des Prêt-à-porter in Paris und Mailand mannigfache Allovers, Galons und Bordüren ausgewählt haben, nehmen die Kreationen für Romeo Gigli einen ganz besonderen Platz ein. Es sind Guipures von neuartigem Charakter – kunstvolle Geflechte aus Wolle mit Irisé-Umgarnung, Gespinste mit spinnwebähnlichen, schlingen- oder tropfenförmigen Motiven, die trotz ihrer extremen Feinheit durch Konstruktion und Material Stand erhalten, oder ein raffiniertes dünnes Netz in Altgold mit funkelnenden Similisteinen. Gigli hat daraus wahre Kunstwerke von durchsichtigen Hüllen gemacht, die er seinen feingliedrigen, mit dunklem Body bekleideten Models zärtlich überstreift.

Dessinerungs-ideen lehnen sich zum einen an flächig stilisierte Blumenmotive aus der Volkskunst an, die vor allem auf Crêpe de laine, Crêpe de chine und Crêpe façonné stehen, und zum anderen geben Fellzeichnungen die Vorlage ab für eine raffinierte Serie «Peau de bête» in leichtem Woll- und Seiden-crêpe sowie in einer beschichteten Honanqualität. Als Satin frappé nehmen Unis die Strukturen von Schlangenhaut auf, und der neu erwachten Liebe zum Leder schliesst sich Satin laqué an, schwarz oder als Double-face mit farbiger Abseite. Nebst der Gamme abendlicher Unis – Satin double face, Ottoman moiré lamé, vorab als winterliche Qualitäten – bestechen interessante Matelassés, Damas façonnés und Cloqués.

Pages 48-69

LES «STRUCTURES» FONT LA MODE

Les esprits novateurs «butinent» dans la nature. Elle leur propose d'innombrables suggestions qui permettent d'animer les surfaces des tissus de l'été prochain, de renouveler leur aspect, de les rendre séduisants au toucher.

Ondulations mousseuses, fils bouclés, nervures irrégulières et dessins inspirés des sols forestiers, bordures de feuillages et écorces d'arbres; froissé, croûté, cloqué, résultant des techniques et finissages les plus divers, alvéoles et côtes, flammèches, bouclettes et noppes s'unissent pour imiter les structures originales ou occasionnelles, présentes dans l'incommensurable variété de la nature. Des dessins jacquard rappellent graminées et herbes, ramages et fleurs et les reliefs marquants voisinent avec des surfaces sablonneuses ou des dessins minuscules et des microprints. Associations d'éléments compacts et translucides, de surfaces brillantes et mates et fonds animés, imprimés de surcroît. Parfois le tissu demeure proche de son modèle originel,



écru, de ton naturel et sans grand apprêt, ailleurs d'un aspect enrichi par des effets complémentaires et une coloration actualisée.

Les structures offrent un thème décidément divertissant. Elles diversifient les matières, établissent un équilibre raffiné avec la tendance dominante d'un style aux lignes pures avant tout. Elles permettent le contrepoint entre animation et calme: tissu mouvementé, sobriété dans la ligne.

Dans l'éventail des structures des collections de tissus 93, les stylistes suisses ont fait leur choix afin de concrétiser — et anticiper — leur conception de la mode estivale de l'année prochaine. Evidemment, cette conception se traduit dans les formes les plus diverses, selon le tempérament des protagonistes (actuellement pour la plupart des femmes). Matières et conception prennent différentes directions, allant du piqué propre d'une silhouette stricte au mélange d'étoffes variées d'un vêtement à combinaisons multiples, au dessin en relief d'une silhouette élaborée et asymétrique. En dépit d'un individualisme à toute épreuve, un dénominateur commun se cristallise dans le dessein très net de mettre en valeur le charme des étoffes dans des réalisations généreuses.

Pages 70-83

YOUNG AND WITTY — YOUNG AND PRETTY



La pureté des lignes met tout naturellement en valeur les qualités décoratives du tissu. L'élément brodé y est accessoire, pratique, amusant çà et là, ou encore soulignant le raffinement de la matière. L'on ne vise guère d'entrée en scène spectaculaire, mais bien plus une utilisation quotidienne, du matin au soir.

Les délimitations de la mode s'estompent peu à peu. La catégorisation apparaît désuète. L'expérience de l'utilisation des tissus sans idées préconçues a prouvé que certaines juxtapositions de genres et de matières engendrent de vivifiants attraits. Aucune prescription n'oblige plus à travailler la soie de manière exclusivement «habillée» ni à limiter l'usage de la broderie aux seules grandes occasions. Celle-ci s'adapte aisément à tous les diapasons de la mode — qu'il s'agisse de sous-enchère favorisant l'aspect strict et simple des matières et des motifs ou, au contraire, d'application luxueuse

de dessins sur des fonds précieux. Quatre Suissesses stylistes auxquelles on a confié l'élaboration de modèles d'allure juvénile, ont choisi dans les collections de brodeurs saint-gallois de renom de modestes allovers de coton au même titre que de la guipure et de la broderie dorée. Sans jamais perdre de vue la pureté des lignes. Leur conception d'une mode jeune tient avant tout à l'allure sportive, au naturel, à la simplicité. Elles utilisent la broderie haut de gamme sans contrainte aucune, sans se laisser influencer le moins du monde par sa richesse, évitant partout un style sophistiqué ou d'inutiles fanfreluches. Elles ignorent jusqu'au romantisme, dont l'influence n'apparaît qu'en marge dans l'application sélective de quelques broderies florales sur de l'organza. Cette fraîcheur et cette sobriété dans la réalisation des modèles ôtent à la broderie son caractère exceptionnel et son affectation limitée aux «grandes» occasions, elle se trouve intégrée dans un style rajeuni, mise au goût du jour et du quotidien et, de ce fait, assurée d'un avenir certain et d'innombrables possibilités.

Pages 84-91

LE DÉFI EUROPÉEN

Suisse-CE: les milieux du textile sont nettement partisans de l'Europe. L'adhésion doit avoir lieu et cela le plus vite possible. Scénarios et concepts pour la «période de transition».

On se réjouit en tous lieux de la disparition du clivage, du regroupement de l'Europe, du rapprochement au plan mondial qui a suivi la disparition des blocs adverses. Toutefois, dans le domaine économique, les barrières douanières

sont maintenues avec une surprenante insistance. Par exemple pour les exportations de l'industrie textile suisse dont 70 pourcent, représentant 2,4 milliards de francs suisses, concernent les pays de la CE et sont l'objet de mesures discriminatoires dans le trafic passif de finissage. Ce problème n'est pas nouveau, par contre l'augmentation rapide de ce trafic et l'indication de «l'origine» requise auprès des acheteurs de produits suisses le sont. De fait, il y aura peu de changements en 1993: l'achèvement de la Communauté européenne implique pour le moins une nouvelle coupure psychologique et un nouveau péril pour la place industrielle suisse. Les horloges suisses sont-elles à l'heure pour aborder 1993? Quelle vision en ont les industriels du textile à tous les niveaux et dans tous les secteurs? Quels sont leurs concepts face au Marché commun duquel ils sont préalablement exclus, au niveau de l'entreprise, de la branche et en considération du facteur important du potentiel économique et d'exportation de la Suisse? Quels scénarios ont-ils élaboré – au plan de l'entreprise et au plan politique – quelques mois avant l'heure de l'achèvement du Marché commun tout autour des frontières de la Suisse? Et encore – la CE n'étant pas l'alpha ni l'omega – à quoi ressemblera à l'avenir le commerce textile mondial? Offrira-t-il à la Suisse et aux fournisseurs européens davantage qu'un simple espoir?

Dans le dilemme de la CE, la Suisse est à la fois acteur et victime. L'originalité délibérément voulue de la Suisse était finalement de rester à l'écart des troubles de la politique mondiale et de vivre comme dans l'isolement. «Ne prenez aucune part aux querelles d'autrui!» Cette exhortation de Saint-Nicolas de Flüe et la neutralité qui en est résultée comme objectif de politique étrangère ont certes été bénéfiques au pays durant des siècles. Mais la Communauté européenne

est maintenant à la veille de sa concrétisation aux plans économique et politique et la guerre froide appartient au passé. Le mythe de la Suisse va-t-il s'effriter? Est-il inévitable pour les Suisses de devoir s'incliner devant des baillis étrangers à Bruxelles et des juges étrangers à Luxembourg, d'abandonner les repas à la carte pour le pot-au-feu européen? Existe-t-il une alternative?

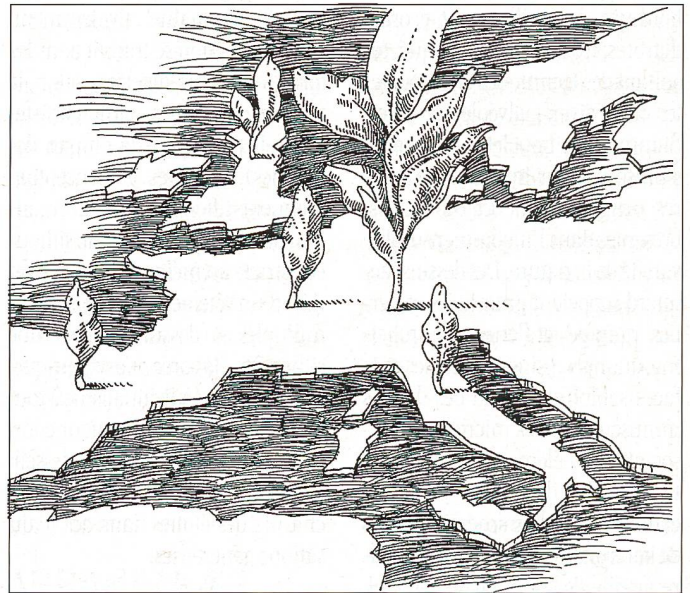
A la recherche d'une nouvelle identité, la Suisse demeure politiquement partagée comme l'étaient à l'époque Martin Luther et Ulrich Zwingli dans l'interprétation des prescriptions relatives à la Cène. Considérée uniquement sous l'aspect économique, la situation n'est guère plus harmonieuse. Nous trouvons d'un côté les agriculteurs, les artisans et les cartels et, de l'autre, les branches exportatrices pour lesquelles une «Suisse en dehors de la CE» semble problématique. L'EEE, pour autant qu'il se réalise, ne représente apparemment qu'une solution transitoire, car il n'offre ni union douanière ni politique étrangère commune, tout au plus quelques améliorations dans les traités de libre-échange conclus en 1972, mais strictement rien dans les domaines plus importants pour l'industrie textile. C'est pour cette raison que les comités directeurs des associations professionnelles textiles suisses ont demandé à l'unanimité l'ouverture immédiate de négociations pour une adhésion à la CE. Heinz Iseli, président de la Fédération Textile Suisse, précise: «En outre, nous pensons que si la Suisse veut conserver sa crédibilité, elle ne peut plus attendre comme bon lui semble de se décider à présenter sa demande d'admission. L'industrie textile suisse a prouvé sa capacité concurrentielle en Europe, mais elle ne pourra pas prospérer tant qu'elle sera confrontée à des handicaps inévitables.» Les «Européens» convaincus abondent dans l'industrie textile et espèrent vivement qu'un

pragmatisme éprouvé contribuera à accélérer l'évolution.

Avec ou sans la CE – il n'en reste pas moins que l'industrie textile suisse, ainsi que ses converters, reste vouée à rechercher ses propres voies – il en a toujours été ainsi. Dans une récente édition de la NZZ, l'historienne Béatrice Veyrassat a démontré, en prenant pour exemple l'industrie cotonnière suisse, comment les fabricants indigènes avaient été contraints de modifier leurs activités par une diversification et une spécialisation beaucoup plus poussée de leurs produits en raison de la position dominante des

la base de la survie de l'industrie textile – également pour la période transitoire précédant l'entrée dans la CE, car les milieux du textile ne doutent pas de notre adhésion. Les opinions ne varient qu'en ce qui concerne le délai.

Pour traverser la période de transition, au cours de laquelle nombreux sont ceux qui craignent une rupture des contacts avec leur clientèle traditionnelle ou pensent pour le moins «que nos collections seront jugées avec un regard différent», les Suisses adopteront les concepts suivants:



Britanniques dans la production mécanisée et standardisée des filés de coton et tissus imprimés. «L'avantage de la Suisse fut propice dès le début dans la recherche de créneaux particuliers, dans la commercialisation de produits inédits et dans le haut niveau de qualification du personnel. La nécessité de réagir vite et avec souplesse dans un marché en rapide et constante mutation s'est traduite aussi dans les investissements: acquisition de machines offrant de multiples possibilités d'utilisation et confiées à des gens capables.» Cette politique n'a pas connu de changements fondamentaux jusqu'à nos jours. C'est

- l'obligation de se spécialiser reste impérative et la politique des créneaux particuliers une condition existentielle importante – «small is beautiful». Toutefois on n'en restera pas uniquement à la recette classique consistant à réagir par la création de collections spéciales aussi attrayantes que possible. Les entrepreneurs suisses passent à l'attaque: le nouveau concept consiste en une coopération dans des projets précis, éventuellement transfrontalière. Exemple: un tissu spécial est conçu en collaboration avec l'utilisateur, les fils sont fabriqués en Suisse ainsi que le tissu brut; le finissage se fera en Allema-

gne et la confection au Portugal. L'industrie textile suisse veut tirer pleinement profit de l'efficacité de son service et de ses possibilités de livrer de petites quantités. C'est pour quoi, outre les représentants voyageurs, les chefs, les créateurs et les techniciens participent de plus en plus à la vente. Le client qui voudra avoir la certitude de disposer d'un tissu réellement exclusif et utilisable pendant plusieurs saisons, devra accepter quelques complications administratives, c'est-à-dire veiller à ce que la confection soit effectuée strictement à l'intérieur de la CE; développement de produits en commun.

- Des succursales à l'étranger, mieux dans la CE, sont une solution pour d'autres industries textiles suisses. Les entreprises ne sont pas rares qui ont fondé des filiales à l'étranger, mues par l'exiguïté du pays ou par le manque de main-d'œuvre. Elles disposent ainsi depuis longtemps d'un réseau de succursales stratégiquement établi, qui non seulement permet d'éviter les barrières douanières, mais d'être présentes à proximité des lieux de transformation. Ce sera par exemple une usine dans la région de Lyon pour bénéficier de son infrastructure et de ses spécialistes, un atelier dans le nord de l'Italie où s'exerce la concurrence la plus vive, une implantation en Allemagne au centre du marché le plus important, une succursale dans le sud de l'Espagne proche des entreprises de finissage à façon portugaises ou nord-africaines, une fabrique aux USA pour pouvoir «prendre la température» de ce marché souvent totalement différent. Il existe ainsi passablement de «multis» parmi les spécialistes suisses et les converters dont la motivation initiale — implanter la production là où la main-d'œuvre est en nombre suffisant — s'avère maintenant particulièrement utile à d'autres égards. Mais les transferts des lieux de production doivent être décidés tout à fait indépendamment des

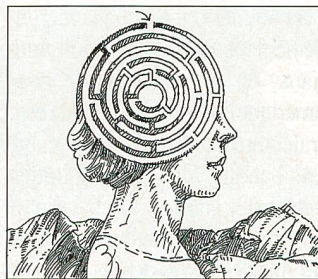
problèmes du trafic passif de finissage.

Il convient aussi de relever que les possibilités d'implantation ont des limites: le know-how n'est pas transférable à volonté et l'infrastructure indigène reste parfois irremplaçable. On se défend toutefois énergiquement d'installer ou d'acquérir des unités de production à l'étranger uniquement pour des motifs en rapport avec la CE. Comment faire pour alimenter des capacités doublées? La nouvelle entreprise ne va-t-elle pas éroder le potentiel de marché de la maison mère? Les exercices dans la «caisse à sable» relatifs à l'implantation d'entreprises dans la CE sont fréquents en Suisse où nombre d'industriels disposent du capital nécessaire. Mais les effets de synergie sont l'objet d'une évaluation précise déjà au stade des premières réflexions, car il ne s'agit pas simplement d'accroître la production (lors même qu'elle serait plus avantageuse au nouvel endroit), mais de compléter judicieusement l'offre des produits. L'euphorie du début — «en cas de nécessité achète ta part dans la CE» — s'est estompée depuis longtemps.

- Comme il est utopique de vouloir «traire un taureau» ou d'enfoncer une paroi avec la tête, la diversification est pour d'autres entreprises suisses une solution pour sortir du dilemme de la CE. Diversification tant en fonction des pays acheteurs que de la gamme de produits offerts. C'est un fait que le point critique dans le trafic de finissage se situe surtout en Allemagne où les services douaniers sont extrêmement pointilleux. D'autres pays de la CE se montrent (encore) un peu plus souples. Bifurquer vers des pays acheteurs autres que ceux de la CE peut élargir le potentiel de vente, mais seulement petit à petit et, malheureusement, en renonçant au marché théoriquement le plus prometteur. Deuxièmement, le problème du trafic passif de finissage concerne avant tout les tis-

sus destinés à l'habillement et dans une bien moindre mesure les tissus d'intérieur ou à usage technique. Il n'est donc pas étonnant que des producteurs autrefois exclusifs de tissus pour l'habillement aient entre-temps mis d'autres cordes à leur arc, par exemple: en introduisant des tissus de décoration ou des spécialités à usage technique hautement fonctionnelles.

- Une autre possibilité d'éviter les problèmes du trafic passif de finissage dans le marché de la CE consiste à limiter à 15% la part de la valeur totale des produits. Des motifs de broderie et des garnitures,



mais aussi certaines opérations de finissage entrent ici en considération. Face à la concurrence, les meilleurs éléments de la branche doivent se distinguer par leur créativité en offrant par exemple des motifs brodés toujours plus attrayants, amusants et avantageux. Les tissus et les finissages d'une élaboration sophistiquée et coûteuse sont exclus d'emblée.

- Alliances globales! C'est une autre parade à laquelle l'industrie textile suisse recourt en recherchant des partenaires coopérants, des preneurs de licences auxquels un centre de know-how fournit de manière suivie des informations techniques et sur la mode. Ce genre de collaboration peut aller jusqu'à conseiller un partenaire dans l'installation de son équipement technique ou d'une entreprise complète, voire jusqu'à mettre à disposition des spécialistes pour la formation du personnel. Cette manière de procéder fait ses preuves plus particulièrement dans les

secteurs hautement spécialisés, la broderie par exemple. L'objectif principal n'est pas uniquement de prendre pied dans le marché de la CE, mais de constituer de réelles alliances globales, domiciliées aux lieux mêmes où les flux de marchandises sont les plus intenses: en Extrême-Orient entre autres. Etre tout proche de la clientèle, alimenter le marché de manière optimale par une production globale — c'est ce que font les confectionneurs depuis un certain temps.

- Le déplacement des courants commerciaux constitue finalement le problème majeur pour l'existence et l'avenir de l'industrie textile suisse, de l'industrie textile européenne en général. Les barrières de la CE sont préoccupantes et l'on espère qu'elles seront d'une durée relativement courte. L'avenir de l'industrie textile suisse dépend de manière générale de l'accroissement des capacités (surcapacités) de production dans le monde entier et des mutations structurelles globales dans le domaine textile: par exemple le transfert en Extrême-Orient et récemment dans les pays de l'Est de la production des confectionneurs qui entraîne, avec un certain décalage dans le temps, des mutations dans l'approvisionnement en tissus. Et plus encore: les importations globales. Le «global sourcing» que les fabricants de produits de masse ne sont plus seuls à pratiquer depuis longtemps — même des maisons de confection haut de gamme y recourent de plus en plus — constitue le danger majeur. C'est la raison pour laquelle nos interlocuteurs attendent impérativement un «redimensionnement» de l'industrie textile suisse et une nouvelle épuration de son éventail de produits et ce, tout à fait indépendamment des problèmes inhérents au trafic passif de finissage.

- Il n'est pas rare d'entendre des industriels du textile affirmer que rien n'est plus salutaire que de vivre et apprendre à vivre dans des

conditions devenues difficiles. C'est la preuve que l'évolution actuelle n'est pas abordée avec fatalisme, que l'on n'entend pas sombrer mais bien relever le défi. L'industrie textile qui — d'une façon atypique pour la Suisse — ne s'est jamais crue seule sur une île connaît ce genre de défi depuis toujours. Dès le début, alors que la Grande-Bretagne ne régnait pas seulement sur toutes les mers, mais sur les métiers à tisser du monde entier. Les Suisses vont définir, dans le cadre de la Fédération Textile Suisse, une «vision textile» exposant les chances et les risques pour la branche, ainsi que des directives à l'intention des entreprises et pour les activités de la Fédération.

Plus une montagne est haute, plus vaste est le panorama. Ceci peut se transposer avec quelques restrictions sur le comportement de consommateurs de plus en plus choqués, constamment à l'affût de nouvelles séductions, de déclics plus forts. La progression d'une production vers le «high end» comporte aussi — cela va de soi — quelques points faibles: les perspectives de produire de grosses quantités diminuent et le problème des prix devient plus sensible. Nombreuses sont les exigences que l'on peut poser aux textiles suisses concernant la finesse des fils et des tissus, les possibilités et les compléments de finissage d'une étoffe. Mais les confectionneurs seront-ils à l'avenir encore en mesure d'utiliser correctement de tels tissus? Quant aux consommateurs, pourront-ils, ou encore voudront-ils, mettre le prix? En ce qui concerne la production de haut de gamme et les livraisons de petites quantités, certaines entreprises ont le dos au mur en raison des coûts. La spécialisation et la plus haute qualité ont des limites lorsque les coûts ne peuvent plus être répartis sur une base assez large. Rolls Royce connaît des difficultés, la Couture doit se battre et vit pratiquement grâce aux parfums et Boccia, depuis un certain temps, de

ses conserves de potages. La croissance a ses limites et à partir d'une certaine altitude il devient difficile de respirer. La seule «grande complication» de la corporation horlogère n'est pas une solution pour les textiles suisses. Ses entreprises, petites à moyennes pour la plupart, ont besoin d'un taux d'occupation de base qui puisse aussi servir de base de calcul pour des prestations sophistiquées. Qualité et spécialisation doivent être considérées sous un angle nouveau et, si possible, être redéfinies de même que leurs limites.

- Le monde actuel n'est pas seulement à la veille, mais à l'achèvement de nouveaux regroupements économiques supranationaux, en Europe, dans la zone Amérique du Nord et Amérique centrale, ainsi qu'en Extrême-Orient. La bataille de la distribution s'intensifie entre pays riches et pays pauvres, sensiblement plus proches les uns des autres depuis la disparition des blocs antagonistes. Il se pourrait qu'avec les années 80 ait pris fin une ère hédoniste, une époque de consommation démonstrative et de luxe effréné. Mais l'être humain continuera de se distinguer par une touche d'originalité, à condition que celle-ci ne soit pas exagérément coûteuse ni aussi tape-à-l'œil que dans le passé.

«Ce qui nous fait vivre, c'est l'offre de prestations particulières, c'est de produire mieux que les autres, de réagir vite et avec souplesse aux changements des conditions du marché — par une perception rapide et l'adaptation adéquate de nos machines.»

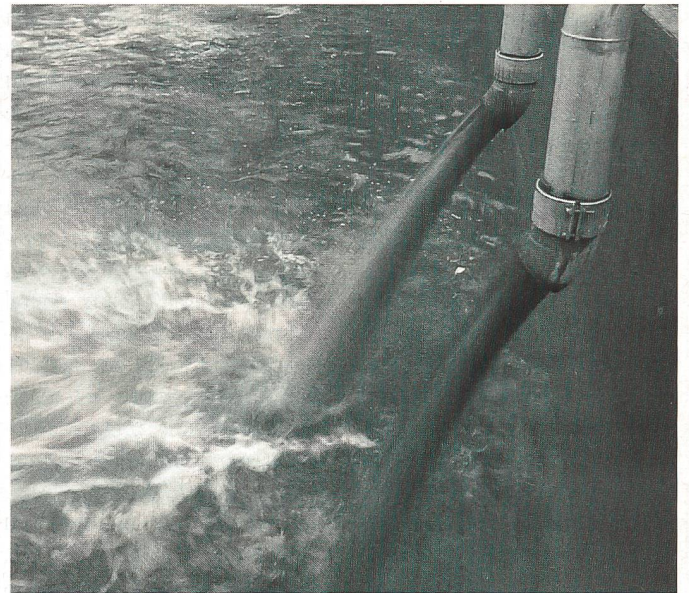
La classe plutôt que la masse. Le modèle suisse est à la fois exemple et mise en garde pour l'Europe, également pour l'économie textile. Située au centre du continent, où les trois anciennes cultures et langues — française, italienne et allemande — sont vivantes, où donc la Suisse trouvera-t-elle son identité, sinon en Europe?

Pages 92-101

ENNOBLISSEMENT DES TEXTILES ET PROTECTION DE L'ENVIRONNEMENT: RESPONSABILITÉS ET STIMULATIONS BLANCS COMME NEIGE

L'ennoblissement rend les tissus plus beaux, ou tout simplement beaux. Seuls ses différents processus

spécifiques sur demande. Les finisseurs à façon représentent néanmoins un maillon indispensable de la chaîne suisse de transformation des textiles et leur solide réputation en fait des fournisseurs appréciés à l'étranger également: hautement spécialisés et très proches du marché, tant du point de vue mode que de celui de la qualité et du caractère fonctionnel de leurs produits. Pourtant, leur sort s'avère étroitement lié à celui de la conjoncture, de la mode et de la concurrence internationale. Restons les meilleurs! retentit la devise des finisseurs helvétiques, soucieux



donnent aux étoffes corps et caractère, les personnalisent et leur permet de susciter la convoitise. La gamme des possibilités s'avère pour ainsi dire illimitée: blanchiment, teinture, apprêtage et impression en sont les domaines classiques. Mais on peut aussi faire vieillir un tissu, en lui conférant un aspect usagé. Les entreprises suisses sont passées maîtres en la matière, que ce soit par leur savoir-faire approfondi, high tech et high chem, ou par leur faculté de façonner rapidement les métrages même les plus modestes. Elles constituent en quelque sorte une industrie anonyme en attente continuelle: prête à fournir ses ser-

à la fois de leur production et de leurs prestations étendues.

Mais ces spécialistes viennent de découvrir un nouveau créneau: celui de la protection environnementale. Ainsi, les techniciens et chimistes de l'ennoblissement des textiles s'emploient également à sauvegarder notre patrimoine naturel. Car il leur apparaît de plus en plus nécessaire d'être «blancs comme neige», tant au niveau des traitements qu'ils appliquent que face à leur clientèle attentive. Or protéger l'environnement, particulièrement dans le domaine de l'achèvement, est une affaire onéreuse. Son prix comprend aussi l'abandon de

TRADUCTIONS

maintes techniques traditionnelles, voire de valeurs esthétiques acquises. N'est beau que ce qui a été façonné par des moyens écologiques! Cette nouvelle affirmation émane d'une responsabilité collective qui n'a pas encore véritablement pris pied. Pourtant, sur cette voie, qui relève d'une synthèse de l'esthétique, de l'économie et de l'écologie, les ennoblisseurs à façon suisses, sensibilisés qu'ils sont depuis longtemps à la protection de l'environnement, bénéficient d'une avance confortable.

L'industrie suisse de l'achèvement n'est pas particulièrement nombreuse: elle compte deux bonnes douzaines d'entreprises occupant quelques milliers de personnes en tout, certaines d'entre elles jusqu'à cinq cents salariés. On y trouve de véritables spécialistes, vouant leur attention à un seul des innombrables processus d'achèvement, mais aussi de véritables généralistes. La concurrence, nationale et internationale, a fini par permettre à ces entreprises, même omnispecialisées, de se profiler chacune pour soi et de bénéficier ainsi d'une certaine exclusivité. Ici, un imprimeur de soieries, capable de se mesurer aux meilleurs offrants de Lombardie; là, un quasi monopoliste de l'organdi; là encore, un établissement qui se fait fort à la fois d'achever des jersey coton, d'imprimer des tissus aux rongeants et de teindre un voile écoulé dans les pays de l'islam.

Tous ces spécialistes s'insèrent dans le réseau créateur textile suisse, dont les aptitudes sont multiples. Les premiers de l'échelle sont les filateurs, de coton et d'autres matières, en titres ultrafins, ainsi que de mélanges. Il y a les tisseurs d'écrus. Puis les manipulateurs, ces agents qui savent cumuler les prestations de différents spécialistes suisses et étrangers, pour approvisionner un confectionneur aussi bien d'articles de loisirs ou de combinaisons pour pilotes que de lingerie. Les manipulateurs sont les

principaux interlocuteurs des finisseurs à façon. Cette structure propre à l'industrie textile suisse engendre un rapport de dépendance dont résulte évidemment une confiance réciproque.

Sur le plan commercial, chaque firme est particulièrement tributaire de ses propres atouts. C'est pourquoi, toutes, ici les fournisseurs primaires, là les manipulateurs, elles surveillent attentivement leur évolution, leur compétitivité réciproque. Les rapports qui en résultent débouchent sur une épreuve constante de force. Dans ce réseau d'intérêts, les Suisses ont trouvé leur



propre solution, sous la forme d'une coopération qui, bien que respectant l'indépendance et la responsabilité des différents échelons de la fabrication, incite ces derniers à coopérer. Il s'ensuit non seulement une meilleure communication à la prise en charge des commandes, ce qui correspond à un gain de temps, mais aussi un véritable dialogue entre le commettant et l'exécutant. A ce titre, le finisseur à façon ne se borne pas à résoudre les problèmes de l'utilisateur au sens courant. Sa mission s'avère plus exigeante: imprimeur, il suggère et échantillonne des teintes et combinaisons sur des fonds de son choix; acheveur, il élabore de nouvelles recettes, voire toute une gamme de traitements répondant aux besoins spécifiques de l'article dont il est chargé. Et ainsi de suite. Le finisseur à façon visite les foires-expositions professionnelles pour y suivre l'évolution du marché et n'hésite pas à tester des procédés inédits. Techniques qu'ils étaient,

ce dialogue et cette recherche constants ont nouvellement une connotation créatrice et interdisciplinaire. Une chaîne d'information relie les spécialistes des différents échelons et contribue à l'essor de cette industrie tout entière qui reste acquise au principe de la répartition du travail.

Les acheveurs, branchés sur cette chaîne, sont actuellement assaillis de lourdes préoccupations, qui ont déjà modifié fondamentalement leur comportement. Il s'agit des impératifs de la protection environnementale. Les acheveurs doivent une partie du problème à leurs

fournisseurs en ce qui concerne par exemple l'encollage, dont les substances (nouvellement dégradables) grèvent jusqu'à 50% des eaux utilisées. D'autres préoccupations, auxquelles les acheveurs sont confrontés, proviennent des quantités considérables d'eau et d'énergie qu'ils consomment, des produits chimiques de toutes sortes dont ils ne sauraient se passer et des résidus qu'ils ne peuvent éviter. Ensemble, elles mettent la conscience écologique des industriels à rude épreuve. Les branches annexes ne sont pas non plus épargnées par les implications environnementales. C'est même le cas des cultivateurs de coton, dont on attend une certaine retenue dans la fumure des sols, entre autres. A ce niveau, la situation de l'acheveur peut paraître plus précaire: contrairement à ceux du planteur, ses ingrédients se sentent et se voient sur les produits finis. D'où la nécessité de modifier les traitements et substances propres au finissage,

ce qui va de la consistance des colorants aux besoins en énergie thermique par exemple.

Dans un petit pays comme la Suisse, de vocation naturelle, où les eaux résiduelles — prétraitées évidemment — d'un acheveur ne se déversent pas dans la station d'épuration d'une ville, mais d'un village où quiconque peut se plaindre d'odeurs, ou de colorants polluant un cours d'eau, dans un tel pays donc, la conscience écologique n'est pas dictée par le seul respect de prescriptions officielles: c'est aussi une question d'honneur! Quel chef d'entreprise, teinturier ou imprimeur risquerait de se faire montrer du doigt dans son village? Voilà qui — avec l'Ordonnance sur la protection de l'air (OPair), l'Ordonnance sur les substances dangereuses pour l'environnement (Osubst), l'Ordonnance sur les polluants du sol (Osol) et l'Ordonnance sur les mouvements de déchets spéciaux (ODS), pour ne citer que les principales prescriptions officielles en la matière — donne une idée des véritables contraintes environnementales imposées aux acheveurs suisses. On comprend donc pourquoi certains adeptes de l'environnement, opportunistes fiers et déterminés, ne se lassent pas de nous parler des investissements et mesures qu'ils ont consentis dans leurs entreprises, au risque de ralentir le flux de production, tout simplement par amour pour la nature.

La gent textile, comme d'autres branches d'ailleurs, se trouve dans une situation ambiguë en ce qui concerne la protection de l'environnement. Sa responsabilité à l'égard de ce dernier est plus exigeante qu'une simple reconnaissance du bout des lèvres. Pourtant, les professionnels du textile craignent souvent d'informer le public. C'est qu'un atelier de finissage, contrairement à une institution caritative, obéit à des règles économiques. Les chefs d'entreprises savent aujourd'hui que la protection de

l'environnement est une source de frais supplémentaires et, partant, un facteur incontournable dans le calcul des prix. Mais doivent-ils pour autant décrire ouvertement cet inconvénient qui grève substantiellement leur compétitivité?

Les finisseurs, qui se sont efforcés de le déterminer avec précision, considèrent que l'impact de la protection environnementale leur coûte jusqu'à 50 centimes par mètre de tissu. C'est une contribution importante, surtout sur le marché actuel caractérisé par une concurrence acharnée, où l'octroi d'une commande peut dépendre de quelques centimes seulement. Il apparaît évident que la perception d'un supplément environnemental n'est guère réalisable au vu de la concurrence qui sévit dans le monde et que cette plus-value ne peut être que partiellement compensée par des économies ailleurs. En fait, cette évolution est indissociable de la «nouvelle conscience environnementale» de tous les professionnels du textile (même de ceux qui n'en étaient que très peu concernés jusqu'ici) et, par conséquent, elle mérite d'être considérée comme tout autre facteur constant, tel les loyers dans le commerce de détail ou les coûts du personnel en général.

Pour savoir qui, écologiquement, «lave plus blanc», on ne peut s'en référer qu'aux experts. Les acheveurs suisses reconnaissent sans ambages que les prescriptions environnementales allemandes sont maintenant aussi restrictives que celles qui leur sont imposées. Et que nombre de leurs homologues d'Italie du nord font déjà de véritables prouesses au niveau de la protection de leur environnement. Mais nous ne risquons pas d'exagérer en affirmant que, même dans le domaine textile, la Suisse joue à cet égard un rôle de premier plan. Ceci non seulement en ce qui concerne l'élaboration des dites prescriptions (on sait combien le papier peut se montrer patient!), mais

aussi leur transposition dans la pratique. On est donc d'autant plus surpris de la discrimination que rencontrent, pour des raisons politiques, précisément les textiles suisses au sein de la CE, contrairement à de nombreux autres produits non contrôlés. Le problème, devenu courant, de la protection de l'environnement par l'industrie du textile, requiert en réalité une solidarité européenne qui se manifeste bien au-delà des confins que la CE et l'AELE ont tracés pour leurs marchés.

Les prescriptions de la protection de l'environnement représentent quasi une science à part entière. Les directeurs techniques des entreprises ont dû laborieusement s'y initier, fonder des groupes de travail ad hoc, charger des instituts spécialisés de toutes sortes d'expertises et de mesures. Voilà un engagement colossal si l'on sait que l'ennoblissement des tissus ne sous-entend pas qu'un parc de machines étendu, gourmand en énergie, mais aussi des laboratoires performants, manipulant couramment jusqu'à trois cents substances et ingrédients par entreprise.

Qui aborde sérieusement la protection environnementale dans les entreprises de finissage ne saurait se passer des principes de l'écologie moderne: éviter, réduire, récupérer, éliminer et assainir. Autrefois, on a péché, généralement par inconscience. Aujourd'hui, si on ne peut pas totalement se passer de substances toxiques, il faut néanmoins les éliminer correctement.

Éviter, c'est renoncer aux processus et aux produits chimiques qui menacent gravement notre patrimoine naturel: le blanchiment au chlore, le formaldéhyde et les colorants nocifs par exemple.

Réduire nécessite les principaux efforts. Cela consiste à économiser l'eau, l'énergie et les imperméabilisants entre autres, mais aussi à se doter d'ordinateurs capables de doser plus judicieusement les mélanges de produits, les bains de teinture,

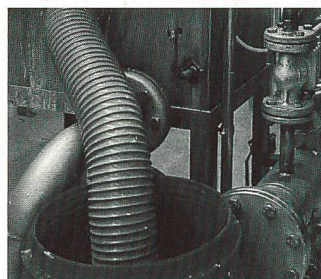
etc. Les premiers résultats sont éloquentes puisque le volume des colorants résiduels a déjà pu être réduit de près de 30%!

Récupérer concerne tant le recyclage de l'eau et de l'énergie que celui des bains et de nombreux produits chimiques.

Éliminer signifie neutraliser correctement les gaz de combustion et autres résidus.

Assainir est un vaste domaine, qui peut s'étendre de l'épuration d'un sol contaminé au renouvellement d'une canalisation.

Personne ne nie que la conscience environnementale exige par ailleurs des concessions dans l'aspect des tissus, jusqu'ici accessible à toutes les fantaisies. Cela peut infirmer le degré de blanc des étoffes et les exigences d'un traitement wash and wear, mais aussi impliquer le renoncement, pur et simple, à certaines teintes lumineuses ou métalliques, dans les turquoise, violet, bleu royal, or et noir aniline par



exemple, que l'on pourra peut-être atteindre avec d'autres recettes qui restent à concocter. L'industrie textile, heureusement, ne s'en porte pas plus mal. Son bilan écologique s'est même amélioré.

La conscience environnementale finira-t-elle, à long terme, par modifier l'aspect des textiles — comme elle a par exemple conduit le public à réprouver les fourrures? Les avis à ce sujet sont partagés. Il est cependant un fait que les étoffes dépourvues de tout achèvement n'auraient guère de chances, même à longue échéance. On peut cependant envisager l'évolution suivante:

— Les aspects redeviendront textiles

en condamnant les achèvements qui, par le passé, maltraitaient sans considération certaines textures. Pensons aux traitements abrasifs!

— Les tissus conçus pour répondre à des sollicitations fonctionnelles, d'origine sportive ou technique, ne pourront plus être rehaussés ad libitum de propriétés supplémentaires.

— Le moelleux des étoffes restera déterminant pour les principaux secteurs du marché, même si les tissus plus consistants devaient rencontrer ici et là un écho favorable. En matière d'assouplissement et d'adoucissement, nombre d'agents chimiques seront remplacés par des moyens mécaniques.

— Les effets de surface garderont une grande importance. Bien qu'on compte sur une mode en conséquence, très sophistiquée au goût de certains, l'évolution se tournera probablement vers des aspects plus sobres.

— L'avenir semble appartenir à l'acheveur capable de transformer un seul et même écu en plusieurs qualités répondant aux exigences d'articles très divers.

Théoriquement rien, ou presque, n'est impossible en matière d'ennoblissement textile. La pratique, elle, se distinguait jusqu'ici par un compromis entre les propriétés textiles requises et le coût des traitements successifs. Dorénavant, le prix et les contraintes environnementales amèneront les professionnels à reconsidérer leurs tissus. Et il n'est pas exclu que l'utilisateur affiche une prédilection pour les aspects textiles qui sont ou qu'il présume naturels et que, de toute évidence, il associe à des méthodes de fabrication écologique.

Devons-nous espérer que cet utilisateur réalise enfin les sacrifices énergétiques qui sont actuellement consentis pour transporter puis récupérer dans plusieurs pays certains tissus qui y sont achevés ou confectionnés? Ne serait-ce pas un espoir de voir les industries européennes du textile et de l'habillement retrouver leur site original?

TRANSLATIONS

Pages 20–27

PARIS–MILAN, WINTER 92/93 LONG LENGTHS OR TROUSERS

The turning point has arrived. Based on the ready to wear collections of the French and Italian stylists, there can be no further doubt of it: objectivization is clearly the new word in fashions, as can be immediately seen in the numberless trousers and reedlike silhouettes alone. The fashion picture for winter is taking on new contours that are quite uniform.

The change of course is not at all surprising. For the trendsetters, the departure already launched by the avant-garde many seasons ago from the short skirt, whose possibilities for revival have in the meantime been exhausted, is the only



way of making any further meaningful fashion statement. The first sketches already appeared last winter, so that the eye has had time gradually to become accustomed to length, all the more since the summer fashions are now offering playful variations on the theme. And now for the coming winter, longer lengths will not dominate the entire fashion spectrum, although all fashionmakers are experimenting with unusual proportions.

The new line is therefore long and narrow. When resolutely applied it changes the fashion look in a fundamental way. The prototype of the current silhouette creates the impression of purism and strictness in its clinging, almost overemphasized lengths, all the more so in black which, contrary to many colour forecasts, is now very popular. However, the time is long past when this would be considered the sole fashion consequence that can bring happiness. All the creators are already aware of this; they have been looking at alternatives from the very beginning. They are softening the strictness of spindly lines with long over short or midi-length wide skirts, and are readily letting a few short models appear as well. Moreover, although fashions on the whole are displaying a rather sensible appearance at the moment, fanciful capriciousness is not getting the short end, with themes that are still dependent on decorative motifs.

Above all, however, designers are coming out with trousers in all variations, combinations and shapes, with tight to practically leg-clinging and nearly always shortened versions predominating. They are thus turning out to be diplomats in a situation where deliberately instigated fashion changes have reached the limits of consumer acceptance budgetwise, ecologically and ethically. The fashionmakers have initiated the turning point and the fashion consumers will very probably take their time with it.

Pages 48–69

FASHIONMAKERS AND STRUCTURE



Fashion inventiveness is going to nature in the search for patterns, and these are providing countless inspirations for enlivening surfaces that will give next summer's fabrics novel looks and sensual handle-appeal.

Moss-like crimps with crêpe yarns, irregular grains and sketch patterns, for example of forest grounds, leaf edges and tree barks with a crumpled, barksy, blistered-raised fabrics are produced by weaving techniques or finishing processes, with honeycombs and ribs, flames, burls and nops imitating the arbitrary or ordered structures found in an inexhaustible variety in every natural object. Jacquards remind us of grain stalks and grasses or the contours of vines and flowers can be seen, with marked relief effects contrasting with fine, sandy surfaces or structure-imitating mini patterns and microprints. Compact and translucent fabrics are being combined, matt and lustrous surfaces juxtaposed and swirling grounds overprinted. Sometimes the fabric remains close to the reference pattern in nature in unbleached white or in natural colourfulness without any elaborate finish, or the appearance is enriched by additional effects, being set apart by fashionable colouring.

Fabric structures are a truly entertaining theme. They assist the ma-

terial in making an abundance of different statements which create the sophisticated harmonization with the prevailing trend in styling, which is in the direction of a puristic line. In fashions an interplay is going on between liveliness and repose: movement in the fabric look, restraint in the dress line.

From the broad spectrum of structures in the Swiss fabric collections for 1993, the Swiss fashion designers have sought out what conforms to their tastes, thus implementing or actually anticipating their ideas for next summer's fashions. It is obvious that their ideas are taking quite different forms, given the different creative temperaments of the designers, who by the way in the present fashion scene are mostly women. Material and design are going in various directions, from proper piqués in a simple silhouette to multiple fabric mixes in multi-piece outfit combinations, even to elaborate relief patterns in ingenious asymmetrical silhouettes. In spite of all their individuality, there remains a recognizable common denominator among them: their intention to bring out the appeal of fabrics to the full by means of generous forms and shapes.

Pages 70-83

YOUNG AND WITTY – YOUNG AND PRETTY

Clear lines set decorative fabrics apart in a self-evident way. Embroidery is handled offhandedly, objectively, sometimes even wittily and sensitively for the refined character of the material. Dramatic impressions are not sought but rather everyday use, for morning and evening. Restraint is increasingly being found in the fashion scene. Thinking in terms of categories is becoming outdated.

Experience with the impartial use of textiles is showing that enlivening inspirations result from a certain contrasting of style and fabric. This is because it is no longer prescribed that silk from the outset must be processed to look elegant or embroidery requires a festive setting. This is all the more true since embroidery can be adapted to any fashion statement without problems: it may be understatement with strict simplicity of material and motif just as well as luxurious opulence with elaborate designs on costly ground fabric.

Four Swiss fashionmakers entrusted with designing models with a youthful look have selected from the new collections of leading St. Gall embroiderers both the one and the other: modest cotton allovers as well as guipure and gold embroidery. However, purity of line is always kept in view. According to their fashion sense, the young look is above all sportiness, naturalness and simplicity. They handle even sophisticated embroidery with a very sure touch and do not allow themselves to be tempted by its richness into complicated styling or superfluous decorativeness. Even romantic themes are of no interest to these designers, who at most let the romantic influence come out in

the material, for example with delicate floral embroidery on organza.

Precisely the freshness and objectivity of current fashion styling is taking away embroidery's aura of apartness for special occasions and making it suitable for young styles and everyday use, thus securing it a wide scope of applications.

Pages 84-91

THE CHALLENGE OF EUROPE

Switzerland – EC: Among Swiss textile business people the "Europeans" clearly predominate: Switzerland must join the EC, and do it as soon as possible. Here are some scenarios and concepts for the "transition period".

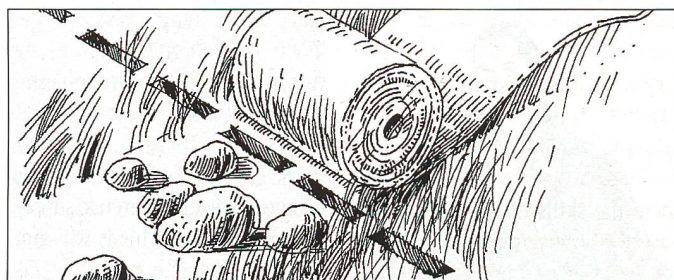
Everywhere people are celebrating the end of a divided Europe, its growing together and, after the disappearance of blocs, its overall coming closer together. In the economic domain, however, customs barriers still cling stubbornly to life. For example, they still continue to affect the exports of the Swiss textile industry, which exports 70% of its production to the EC in an amount of SFr. 2.4 billion, but is discriminated against by the so-called "Passive Finishing Trade" (PVV) restriction. In itself the problem is not new; what is new is the rapid increase of the PVV's application, in other words, inquiries as to "origin" by the importers of Swiss products. Fundamentally, 1993 will probably not change anything much in this situation. However, the full implementation of the European Community means at least a new psychological turning point, further endangering Switzerland as a production site.

How are Swiss clocks ticking in view of 1993? What are the visions of Swiss textile entrepreneurs at all levels and in all sectors? And, being confronted with the Common Market – with respect to which, for the present, they have on the outside looking in – what concepts do they have as individual companies, as a branch of industry, as an important element of Switzerland's economic and export strength? What scenarios have they developed, entrepreneurially and politically, for the few months remaining before the full implementation of the Common Market is rung in on three sides of the Swiss borders? And, given the fact that the EC is not everything, how do they view the future of the world textile trade generally? Is there anything more than the "principle of hope" for Switzerland as well as for other European exporters?

In its EC dilemma Switzerland is both the perpetrator and the victim.

to foreign masters in Brussels and foreign judges in Luxemburg and change from eating "à la carte" to European hot pot meals? Are there any other alternatives?

In its search for a new identity, Switzerland is still politically as much divided as Martin Luther and Huldrych Zwingli once were in their interpretation of the prescriptions of the Lord's Supper. Even from a purely economic viewpoint the picture is anything but harmonious. On the one side there are the farmers, tradesmen and cartels. On the other there is the export-oriented economy, for which a Switzerland without the EC presents a serious problem. A transitional solution is seen in the European Economic Area, when it comes. In the final analysis it offers no customs union, but no common foreign trade policy either; in any case, it does offer certain improvements in the Free Trade Agreement mutually concluded in 1972. But it brings



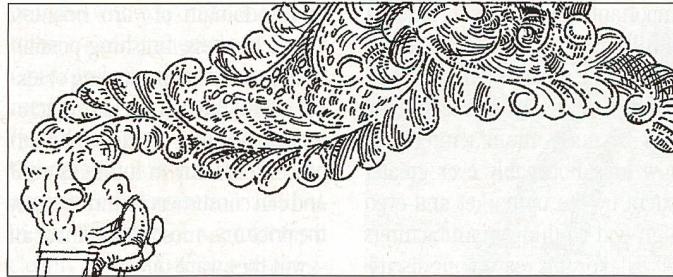
To keep itself out of the chaotic fluctuations of world politics was always a characteristic of Switzerland's own choosing. "Do not get mixed up in foreign affairs!" This command of St. Nicholas von der Flüe and the resulting neutrality as a fixed policy of state have doubtlessly done the country good service over the centuries. Now, however, the European Community is on the threshold of full economic integration and is making great political strides forward. The cold war is over. Along with this, is the "Myth of Switzerland" also crumbling? Is it now inevitable that the Swiss must bow down

nothing at all to the textile industry in areas that are important to it. For this reason, already last summer the executive councils of the Swiss textile associations unanimously came out in favour of immediately starting negotiations concerning joining the EC. "Moreover", stated Mr. Heinz Iseli, President of the Organization of Swiss Textile Federation "we are of the opinion that Switzerland neither can nor should take its time in deciding to apply for EC membership. Until now the Swiss textile industry has always proved that it is competitive in Europe. However, it cannot prosper as long as unfair handicaps

TRANSLATIONS

are put in its way." Precisely in the textile industry, convinced "Europeans" place much hope in the fact that Switzerland's proven pragmatism will speed up developments. The EC one way or the other, nothing changes the fact that in the future just as from the very beginning, the Swiss textile industry and its converters will still be dependent on finding their own way. In an article in the *Neue Zürcher Zeitung* newspaper the historical researcher Beatrice Veyrassat recently showed that in the beginnings of the Swiss textile industry it was in view of then dominant position of the British in the domain of mechanical and standardized manufacture of cotton yarns and printed fabrics that Swiss textile producers were compelled to focus their activities on much more diversified and specialized products. "From the very beginning, the advantage of the Swiss has been in their market niche policy, in commercializing product innovations and in their highly qualified labour force. The necessity of reacting quickly and flexibly to rapidly changing market conditions is reflected in its investment activity: they acquired machines of versatile applications, where the skills of the operatives were of primary importance." To this very day, nothing fundamental has changed in this policy. It forms the basis of survival of the Swiss textile industry, even during the transitional period on the way to the EC. This is because, in the final analysis, there is no doubt in textile circles that Switzerland will eventually join the EC. There is only disagreement concerning how quickly this can be made to happen. In any case, during this "transitional period", during which not a few people are afraid that there might be a "thread break" in contacts with long-established customers, or at least expect "that our collections will now be seen with different eyes", the Swiss are currently operating with the following concepts:

- There is still no way of getting round the absolute need for specialization. A niche policy remains existentially important. Small is beautiful. However, Swiss textile producers do not want to leave it at this classical recipe, merely reacting and creating speciality collections that are as beautiful as possible; they are going on the offensive. The new concept is called project-related cooperation activities, which by the way are sometimes being carried out on an over-the-border basis. Example: A speciality fabric is designed jointly with a finisher; the yarns come from Switzerland, whe-



re the grey woven goods also originate; a German processor does the finishing, and the garment is made up in Portugal. The Swiss textile industry wants to bring its service capability into full play, and this includes its readiness even to supply smaller yardages. This is why not only the field staff but also the managers, the creative people and the technical specialists are going to the sales front. The customer, who can then be certain of having at his disposal a truly exclusive fabric which as far as possible can be used over several seasons, will take administrative difficulties into account. These consist mainly in taking the greatest care that the fabric is made up within the EC. This, in short, is what amounts to joint product development.

- For other Swiss textile industrialists, setting up a foreign, or better, EC-branch manufacturing plant offers help in their need. Originally compelled by the smallness of the domestic market and driven by the

shortage of the labour force, Swiss companies have established not a few production centres abroad. They have therefore had at their disposal for some time now a strategic net of subsidiaries thanks to which they can simultaneously leap over customs barriers and be near the place of further processing: for example, by establishing an affiliate either in the region of Lyon because of its established infrastructure and the skilled labour available there, or in upper Italy, where Switzerland's toughest competition is concentrated, or in Germany, in other words, in the midst of the lar-

gest market for Swiss textile production, or in southern Spain, not far from Portuguese or North African commission finishers, or even in the USA, to be right on the pulse of this often completely different market. Looked at in this way, there are actually "multis" to be found among the Swiss specialists and converters, whose initial idea of transferring production to where there are sufficient hands to do the work has now also proved to be extremely useful in another connection. However, the question of site transferral must first be decided independently of the PVV problems mentioned before.

There's no denying that sometimes there are limits as to site flexibility; sometimes know-how is not transferable without restriction and sometimes the local infrastructure is irreplaceable. Moreover, there is markedly strong resistance to setting up or taking over foreign manufacturing plants purely for EC motives. When that happens, the

Swiss entrepreneurs reason, how is one going to feed the mouths of duplicate capacities? Won't the new plant eat away the market possibilities of the existing one? In Switzerland at present, not a few sand castle projects have been started with a view to the takeover of EC companies. Relatively many Swiss concerns are in a position to do this from a capital investment standpoint. However, even at the preliminary consideration stage, careful attention must be paid to the synergistic effects and to the fact that not only simple expansion of production (even though at a site more favourable from a customs standpoint) but also a sensible rounding-off of the product line could be accomplished. The initial euphoria of the idea that "in an emergency we can buy ourselves into the EC market" has long since disappeared.

- While it is sometimes senseless to attempt the impossible, and since only painful bumps (profitwise) can be gained from trying to drive one's head through the wall, other Swiss companies have taken the diversification route — regarding both customer countries and product palettes — as a way out of the EC dilemma. First, the fact is that Germany with its extremely critical customs authorities represents the principal stumbling block when it comes to PVV restrictions, while other EC countries are more lenient in this regard, at least for the moment. To branch out to other customer countries, including those outside the EC, would create a bit of free room for Swiss companies, but in the last analysis this can only be done stepwise and — unfortunately — by giving up the customer market with theoretically the greatest potential. Secondly, the PVV problem presents itself mainly with clothing fabrics. It is somewhat less acute in the domain of home textiles or technical fabrics. It is therefore hardly surprising that formerly thoroughbred Swiss cloth-

TRANSLATIONS

ing fabric manufacturers have in the meantime constructed a second and a third pillar of support in such areas as furnishing fabrics or in high-tech woven fabrics.

- A further possibility of getting round the PVV problem in the EC market consists in keeping the Swiss share in the total value of a product below 15%. This would be a possibility with embroidered motifs and trimmings. In the market competition the relevant suppliers would have to set themselves apart above all by creativity, for example in the form of constantly novel and ever more witty embroidered motifs at competitive prices. This means that highly complicated, elaborate and therefore overly expensive fabrics and finishing procedures are ruled out by from the outset.

- Global alliances! This is a further recipe according to which the Swiss textile industry is operating. Cooperation partners, including true licensees, are being set up on a worldwide basis and are continuously fed fashion and technical information from a know-how centre. In some cases this cooperation goes so far that the partner is advised about technical installations, even in the setting up of a complete new plant, or specialists are provided from Switzerland for training the employees. This recipe is most often used for highly specialized products, for example in the embroidery sector. Here the ultimate aim is not only to get a foothold in the EC market but to create truly global alliances that are located where the stream of textile goods is momentarily flowing the most strongly, for example in the Far East. The aim is customer nearness and optimum market penetration thanks to global production, which is precisely what manufacturers of finished textiles have been doing for some time now.

- In the last analysis, the relocation of the trade streams is seen as the most existential and crucial

problem for the Swiss textile industry and for the European textile industry generally. The EC barriers are creating concern. It is hoped that they will be relatively short-term. In the meantime, the future of the Swiss textile industry as a whole is being decided by the worldwide capacities (overcapacities) that have been built up and the global structural changes that have taken place in the textile business, namely the transferral of finished textile production to Far Eastern and recently to Eastern European countries, which entails certain delays and relocations of fabric procurement, and – even more important – the increasing amount of full imports (i.e. of finished articles). The greatest danger lies in global sourcing, long practiced not only by mass manufacturers but now to a noticeably ever greater extent by the upmarket and even high-end clothing manufacturers as well. For this reason our discussion partners are expecting a “re-dimensioning” of the Swiss textile industry and that a further streamlining of the product palette is inevitable, quite independently of the PVV problems in the EC.

- In fact, nothing would be better for us than to live and learn to survive under tougher conditions! This opinion is not seldom to be found among textile entrepreneurs. It proves that people are accepting developments quite otherwise than in a fatalistic manner and are not taking a “the party’s over” attitude but facing up to the challenge. Indeed, such challenges have long been known to the Swiss textile industry which, very unSwiss-like, has never lived on an island, even in its infancy when Britannia ruled not only the waves but also the weaving looms of the world. For this reason, Swiss textile entrepreneurs want to develop a “textile vision” in collaboration with its Organization of Textile Federation, in which the chances and dangers for the industry are analysed and guiding prin-

ciples worked out, not only for the individual companies themselves but also for the work of the organization.

The higher you climb a mountain, the greater the panorama becomes. This is not only true of the Matterhorn but also – in a figurative sense and with reservations – of the behaviour of the increasingly spoilt consumer, who is ever on the lookout for a new thrill and a stronger input. The climb up to high-end production naturally involves drawbacks; the volumewise prospects become tighter and price sensitivity becomes ever greater. Much can be done, precisely in Swiss textiles, in the domain of yarn fineness, woven fineness, finishing possibilities and further processing of textile goods. But can the manufacturers of finished articles (abroad) process correctly in future as well? And can consumers continue to pay the price or – most important of all – will they want to?

Certain Swiss companies already have their backs to the wall with respect to maximum quality performance and because of the limitations on the yardages processed. This is because specialization and high-end quality levels terminate at the point where there is an insufficiently broad basis for distributing the costs. Everybody is feeling the pinch: Rolls Royce is in difficulties, Haute Couture is fighting for survival and lives practically from the perfume trade alone and for some time now Paul Bocuse has been selling tinned soups. Trees do not grow endlessly into the sky, and at dizzy heights the air gets mighty thin. “High complexity”, as it is called in the Swiss luxury watch industry, of itself is not the solution for the Swiss textile business, whose mostly medium to small-sized operations need a basic occupation rate, among other things as a basis of calculation for being able to produce exceptional top quality articles. Quality and specialization, especially their maximum limits,

must be questioned anew and where possible defined anew.

Our world stands at the beginning or at the completion of new, supra-national market blocs not only in Europe but also in North and Central America and in the Far East. There is also an increasingly severe struggle for the distribution of wealth between rich and poor countries which due to the disappearance of blocs have already moved appreciably closer to one another. The vital consciousness of these matters on the part of people is also changing. It may be that with the end of the 1980s the era of hedonism, of ostentatious unlimited consumption and unbridled luxury for now has come to an end. However, the ever recurring wish of individuals to stand out, to be apart from others with something exceptional and special still remains; only now it is with the proviso that if possible, this something special or exceptional must no longer be so extremely expensive and above all no longer so opulent in appearance as in the past. As one of our discussion partners put it, the trend is a sort of “intellectual flower power”, a movement toward true cultural values, to class but not crass!

“We live from our ability to offer something special, to be better than others and to adapt ourselves rapidly and flexibly to changes in the market – in our heads as well as with our machines!” Again, class instead of mass. Could Switzerland even be a model and a reminder to Europe as far as textiles are concerned? And speaking of Europe: where else is a country like Switzerland, where three of Europe’s oldest cultures and languages thrive, situated right in the middle of this continent, going to find its future identity?

TRANSLATIONS

Pages 92-101

ENVIRONMENTAL PROTECTION AND TEXTILE FINISHING RESPONSIBILITY AND INCENTIVE FOR INNOVATIONS CLEAN SLATES

Processing makes fabrics more attractive, or attractive at all. It is not until the finishing stage, for example by additional printing, that a textile fabric finally receives not only its character and power of expression but also that aura of incomparability that makes it useful, desirable and costly to the purchaser. Here the scale of possibilities is virtually unlimited: bleaching, dyeing, printing, coating and now the multiple ways of making a fabric look "aged" or "used". Swiss finishers have developed into masters of this trade in their bag of processing tricks, high tech and high chem as well as their capacity to react rapidly to the demand, even with short yardages. They form a virtually anonymous stand-by industry, offering their services practically "on call" and being constantly on the alert.

Nevertheless the commission finishers are an indispensable link in the Swiss textile pipeline and at the same time established suppliers of customers elsewhere in the world. Being highly specialized, they are often situated at the high end of the market as far as fashion, quality and know-how for functionally defined textiles are concerned. Despite all the specialization, however, the fate of the commission finisher often depends, as it does elsewhere, on the magic triangle of economic

prosperity, fashion and international competition.

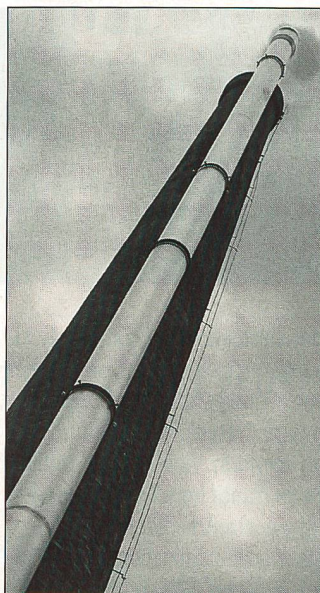
Be better! Is the motto of the Swiss. This naturally applies to the "hardware" or direct product performance they offer, but also to their "software", comprising their wide field of service.

And now a new dimension has opened up in the commission finisher's business: protection of the environment. The technical specialists and chemists in textile finishing plants must also be environmental protectors as well. This is because it is becoming more and more important to have a "clean slate" not only at one's own production site but also with respect to one's customers. Environmental protection, especially in textile processing, costs money. Its price also entails renouncing a lot of long-established technology, and sometimes even accustomed "aesthetic" achievements. What can be manufactured cleanly is beautiful! This responsibility-mindedness has not yet become established everywhere. But the Swiss commission finishers are ahead by a nose on the way to it, in a synthesis between aesthetics, economy and ecology, and it is because they became committed to environmental protection already at an early stage.

The Swiss commission finishing industry cannot of course show gigantic figures: a good two dozen companies with a couple of thousand employees, some of them small operations and some larger, with up to 500 employees. Among these are specialists in specialities that only make a single contribution in the long chain of finishing operations, but there are also finishers who are capable of giving all sorts of finishes to the raw and grey state materials they are supplied with. However, competition, both national and international, has made sure that in the meantime almost every finisher, including the allrounders, have taken on a certain profile and a bit of apartness

through one or several specialities: here the high-fashion silk printer who can keep abreast of even the best of the Upper Italian products and there the monopolist for organ-dy, or again the finisher specializing in cotton jersey, the engraving technique, coating or discharge printing or in wool crêpe, pleated shirtings or Arab headscarf voile, etc. etc., Swiss companies are there wherever a leading position is to be found.

All of them are somehow embedded in the Swiss textile production network, where the division of labour is structured to a high degree.



The starting point is made up of the cotton spinners and the other specialists in high-fineness yarns and blended yarns. The loomstate weavers are a vital element in this circle, being naturally situated in this demanding type of market. However, the heart and main arteries of the Swiss textile system are the converters, who combine the creative achievements of their studios with international marketing structures, thus bringing the performance of everyone in the chain to one who puts together the finished article made of the fabric on which so many have anonymously laboured, a dress, a scarf, a sportswear

jacket, a pilot suit or a furnishing fabric. The converters are still the main customers of the commission finishers. A strong relationship of dependency predominates that is of course also based on mutual confidence and trust.

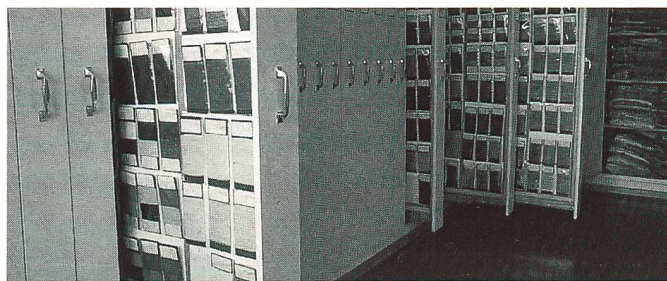
Everyone is his own neighbour in business. For this reason both sides, the suppliers and the converters, closely follow the structural development of the other stages, including their competitive strengths. A customer-supplier relationship is always a power question. In this interwoven complex of interests, the Swiss have found a solution of their own: cooperation, which leaves to each stage its own independence and responsibility, but networks the individual links of the distribution-of-labour chain more strongly together. Here it is a question not only of closer communication in "the receipt of orders", although this certainly brings advantages of time saving. It is more a question of a true dialogue conducted between the giver and the receiver of the order, wherein the commission finisher is regarded as a "problem solver", not only in what concerns his direct performance, but over and beyond this. For example, textile printers make their own colour proposals, develop printed patterns on newly developed fabric types, and the finishers work out new processes and finish mixes on their own. In their visits to trade shows they intensively follow the development of the market and test new processes themselves. As someone has said, "There is now a creative discussion where formerly there was only a technical one." Work is increasingly being carried on in an "interdisciplinary" fashion. With the information chain that is linking up specialists at different stages, the age-old labour division system is renewing itself.

In this chain it is precisely the finishers who for some time now have had to tackle a hard task that has caused profound changes in

TRANSLATIONS

many companies: environmental protection. A portion of the problems that have arisen for these finishers come to them from their precursors, such as sizes (many of which are now degradable), which make up as much as 50% of the wastewater load. A further portion of these problems are of the finisher's own making: In a business that consumes any amount of water and heat energy, where the use of chemicals of widely different types is indispensable, where colour pastes result, especially in the form of waste, environmental consciousness constitutes a crucial test. Other stages of the textile business, being the relatively "clean" ones in the industry, may attempt to wash their hands of any responsibility in the matter. But where the cultivation of natural fibres entails not inconsiderable problems (for example, with respect to reasonable, environmentally acceptable fertilizers), the finisher has no excuse: you see it and smell it. For him there can be only one principle: put as little as possible in what will later have to be labouriously removed, in other words, switch processes to environmentally acceptable procedures and auxiliaries. This begins, for example, with the consistency of the colour pastes and by no means stops with heating energy. Precisely in a small country like Switzerland, one that is so characterized by nature where the wastewater of a finisher, naturally treated, does not pass into the treatment plant of a large city but into one of a small village, where it is immediately seen when the wastewater is not in order or the odour plagues the neighbouring apartment building or any colour in the water can be directly seen in the brook — in all such cases and places, it is a matter not only of the observance of legal obligations but of personal honour. What entrepreneur, manager, dyer or printer wants to be pointed at in his own home town? This too is to be taken into considera-

tion when talking about environmental protection in textile finishing plants, in addition to all the legal regulations relevant to textile finishers, such as the Swiss Clean Air Ordinance (LRV), the Hazardous Substances Ordinance (StOV), the Ground Contaminants Ordinance (VSBö) and the Handling of Hazardous Wastes Ordinance (VVS) — to mention only a few. This also makes it understandable that in the meantime downright environment freaks are found among finishing companies, who speak with pride and fervour of all the investments and measures that in recent years



have burdened and completely altered their operations, sometimes considerably, all out of regard for nature. Naturally, they do not fail to mention how many million Swiss francs have been invested in "the environment".

Do good, but talk about it too? Textile finishers like industrialists in other branches, find themselves in a dilemma with respect to environmental protection. Responsibility to the environment is not just lip service. It is rather evident that there is still a certain reluctance about public information. This is because, after all, textile finishing companies are not charitable but profit-oriented organizations. Of course everybody knows that nowadays "the environment" costs money — and therefore also represents a calculation factor — but must one also write so much and in so much detail about this competitive disadvantage?

With some of the finishers who have attempted to calculate them

precisely, the so-called "environmental costs" come to as much as 50 Swiss centimes per metre, calculated on the value added of the finishing operation. This is a lot of money, especially in a market characterized by displacement competition, where orders are eagerly sought and costs calculated down to the centime. Obviously, environmental proposals in worldwide competition are only realizable with limitations, and they must be partly offset by savings elsewhere. Nevertheless it belongs to the "new consciousness" of all textile finishers and all stages of the industry

uncontrollable imports for political reasons. Even such an apparently banal problem as environmental protection in textile manufacture has shown how important future European solidarity is. It must be one that extends beyond the trade borders once set up by the EEC and the EFTA.

The environmental regulations have turned out to be a science in itself. Technical managers in many textile companies have had to laboriously familiarize themselves with this legislation, establish highly specialized commissions to implement them and employ university institutes for expertises and measurements. This is because textile finishing in particular is a business that not only presupposes elaborate mechanical equipment with corresponding consumption of water and heat (and disposal), but also necessitates highly complicated chemical laboratories employing up to 300 different chemicals per company.

Anyone who is serious about environmental protection in textile finishing cannot get round the following constants of modern ecology: prevention, reduction, recovery, disposal and cleanup. This is because much "sinning" was done in the past, mostly unconsciously, and even today we cannot do entirely without ecologically harmful substances which now, of course, must be responsibly disposed of.

— Prevention: this means discontinuing processes and basic materials that are very harmful to the environment, e.g. chlorine bleaches, formaldehyde, toxic dyes.

— Reduction: this is actually the core of the finishers' efforts. It begins with water saving measures and includes, for example, more thrifty, computer-controlled recipe formulation and colour kitchens and affects such things as energy expenditure, impregnation agents and white spirit. In some plants the amount of residual colours has been reduced by a good 30%.

TRANSLATIONS

– Recovery: this principle applies both to primary energy sources such as water and heat as well as to alkaline solutions and the recycling of other chemicals.

– Disposal: this means the disposal of gas fumes as well as colour and other chemical residues.

– Cleanup: this refers mostly to contaminants in the soil but can even apply to replacing sewage lines.

No one denies that environmental consciousness involves concessions, even in the aesthetic appearance of finished textiles. This begins with the degree of whiteness of many wovens, extending to backpedaling in easy care and other finishing processes and even to renouncing certain vivid or metallic colours such as turquoise, violet, royal blue, gold or aniline black, for which other recipes must now be found. No one can claim that the textile world would become poorer there-

by, and its eco balance sheet would look considerably better.

Will environmental consciousness change the appearance of textiles in the long term, like it has in certain countries by making the streets currently "mink-free", for example? Opinions on this point differ. In addition to the certainty that completely untreated fabrics have virtually no prospects of success in the longer-term future as well, there is general agreement on the following points:

– Goods are becoming more textile-like in appearance; a certain overkill in processing and finishing by which fabrics in the past were maltreated, distressed and actually "stoned", is receding. The demand for the woven fabric itself is again making itself felt.

– For woven fabrics with sport-related or technical requirement profiles the demanded requirements are still being met, but the tendency to overlay them with additional

properties is declining, already for ecological reasons.

– Softness continues to be an indispensable woven fabric handle in broad sectors of the market, even if sometimes fabrics with more "firmness" are in the trend. In some cases chemical softeners are being replaced by mechanical treatments.

– Finishing effects and surface structures are retaining their great importance. A pronounced "finish fashion" is even expected which, although highly sophisticated, will in the final analysis be characterized by a more simple look.

– The future belongs to those who "make more of a fabric", for example, who can make several very different articles from one and the same untreated woven fabric.

Theoretically, nothing is impossible in textile finishing. Practically, however, it always represents a compromise, namely the synthesis between given fabric properties, fi-

nishing expenditure and price. In future, costs and the environment will form a "holy alliance" to an even greater extent and will induce textile finishers to take a new approach to textile fabrics.

And it cannot be ruled out that the consumer will develop an increasing preference for fabric looks that he or she finds "natural" (objectively or subjectively) and also manufactured in an environment-friendly manner. If this ever comes about, is it purely wishful thinking to hope that this consumer will one day realize the expenditure of energy that is now required to transport fabrics and garments back and forth across continents for manufacture and finishing, and that he or she might even give some consideration to a textile and clothing industry that is again more Europe-based?

Albrecht + Morgen AG

CH-9101 Herisau

The logo for Alumo, consisting of the word "alumo" in a lowercase, sans-serif font, enclosed within a thin rectangular border.

for top shirtmakers

Hausammann + Moos AG

The two top in Swiss shirtings

finest swiss cotton

